

Aus alter Zeit

Autor(en): **Rückert, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 17

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Robinson fluchte wie ein Matrose. Es mußte ihm aber dann wohl gelungen sein, sich loszureißen, denn er warf sich gegen die Tür, daß sie in allen Fugen trachte.

Peter sah sich um. Er befand sich in einem kleinen, auf allen Seiten mit Mauern umgebenen Hinterhof. Links und hinter sich hatte er das Haus, gegenüber einige Holz- und Kohlenschuppen, rechts die nackte Mauer mit einer Tür drin. Er stürzte hin und versuchte sie aufzumachen. Sie war versperrt!

12. Kapitel.

Peter warf einen Blick auf das Haus zurück. Nur ein Fenster ging auf den Hof, und das war schmal und vergittert. Von da aus hatte er nichts zu fürchten.

Robinson vollführte mittlerweile einen Heidenpektatel hinter der Tür und machte offenbar alle Anstrengungen, sie aufzubrechen. Wahrscheinlich, dachte Peter, haben sie ihm einen Haufen Geld versprochen, wenn er mich wiederkriegt. Verzweifelt suchte er mit den Augen umher. Keine Möglichkeit, zu entkommen. Da war er, wie die Maus in der Falle.

Von der Tür her kam ein verdächtiges Krachen, als wäre das alte Holzwerk am Nachgeben. Das spornete Peter an. Mit einem Satz war er auf einem Kehrichtfaß und kletterte von da auf das Dach eines der Schuppen. Es zog sich steil zur Mauerkrönung hinauf und bot den Füßen so gut wie keine Haltpunkte. Aber ein zersprungener Ziegel und ein verrosteter Nagel in der Mauer halfen Peter weiter. Er kroch auf allen Vieren, und endlich war er oben. Dann sah er auf die andere Seite hinab. Die Höhe mochte etwa drei Meter betragen.

Hinter ihm ertönte ein Splintern und Krachen. Im nächsten Augenblick hing er mit den Händen an der Mauer und ließ sich in ein Gebüsch fallen. Sofort raffte er sich wieder auf und lief, so schnell er konnte, im Zickzack weiter, um die Verfolgung zu erschweren. Augenscheinlich befand er sich auf einem Fußweg im Park. Auf der Seite war Gras, das den Schall seiner Schritte abdämpfte. Aus dem Haus hinter ihm drang Lärm und das Gewirr vieler Stimmen.

Dann fühlte er harten Boden unter den Füßen und stand gleich darauf vor dem Parktor. Ein Schlag dagegen lehrte ihn, daß es aus dicken Bohlen bestand. Sein Herz sank, als er die hohe Parkmauer betrachtete. Glücklicherweise gewährte er eine kleine, unverschlossene Seitenpforte. In einem Augenblick hatte er sie aufgerissen und war draußen.

Die Straße, auf der er nun weiterlief, bog nach links ab. Aber er fühlte, daß er nun mit seinen Kräften zu Ende war. Sein Atem stockte, und seine Knie zitterten. Als im Dunkel ein kleines Gehölz auftauchte, lief er darauf zu und warf sich in einer farrenbestandenen Mulde auf den Boden. Dort lag er für eine Weile, bis er wieder ruhiger zu atmen vermochte. Er lauschte, ob irgend etwas von seinen Verfolgern zu hören wäre, aber nichts rührte sich.

In der Hoffnung, auf ein Haus zu treffen, wo er Schutz finden könnte, wandte er sich wieder der Straße zu. In dem eben verlassenen Gehölz wurden jetzt Stimmen hörbar, als würde es durchsucht. Das trieb ihn zu verdoppelter Eile an. Dann vernahm er plötzlich das Geräusch eines Autos in der Entfernung. Sollte er jetzt die Straße verlassen oder nicht? Während er sich das noch überlegte, tauchte vor ihm eine hohe Mauer auf, und gleich darauf hielt er sich völlig erschöpft an dem Gitterwerk eines Parktores.

Es war aus Eisen und geschlossen. Er rüttelte an den Stäben, aber das Tor bewegte sich kaum. Das Auto kam schnell näher, und er sah sich vergeblich nach einem Versteck um. Während er sich, um Atem zu schöpfen, gegen die Mauer lehnte, berührte er mit der Hand einen vorspringenden Gegenstand, der sich bei weiterem Tasten als die Klappe eines Briefkastens entpuppte. Er zog etwas

aus seiner Tasche und ließ es hineinfallen. Dann kletterte er mit einer letzten Anstrengung an dem Gitterwerk empor, gewann die Höhe der Mauer und landete auf der andern Seite, gerade als die Scheinwerfer des Autos die Straße für einen Augenblick mit einem Schwall von Licht übersätteten, dem sofort wieder Dunkelheit folgte.

Eine Weile blieb er, unfähig sich zu rühren, auf dem Boden liegen. Jetzt merkte er, daß er seine kürzlich überstandene Krankheit doch noch in den Knochen hatte. Er fühlte sich von der Kälte erstarrt, und es dauerte einige Zeit, ehe er sich wieder zu erheben vermochte. Schwankend schleifte er sich zu dem Pförtnerhäuschen neben dem Tor und klopfte. Es schien bewohnt, als er aber keine Antwort bekam, entschloß er sich, zu dem Hauptgebäude vorzudringen. Dort, dachte er, würde es ihm auch leichter sein, seine Lage zu erklären und ausreichenden Schutz zu finden.

Der Fahrweg, der weiter in den Park hineinführte, lag wie unter einer Wölbung dichtverschlungener mächtiger Bäume zu beiden Seiten, durch die das Licht des Mondes phantastische Flecken auf den Boden warf. Es schien, als sollte dieser geisterhafte Weg nie ein Ende haben. Biegung auf Biegung folgte. Peter war es, als ginge er schon stundenlang und mühte noch eine Ewigkeit weiterwandern, um das Ziel zu erreichen. Dann lag es plötzlich vor seinen Blicken. Verwundert blieb er stehen. Nichts Spukhafteres hätte er sich ausmalen können als das Haus, das er jetzt vor sich sah.

Es stand auf einer weiten Lichtung im hellen Mondschein. Das, was einst ein großes Gebäude gewesen sein mußte, und nun nichts mehr war als die nackten, von einer verheerenden Feuersbrunst übrig gelassenen Mauern. Das Mondlicht schuf aus den geschwärzten Ruinen einen Zirkelpalast, dessen Wände vor dem Stab eines Zauberers zurückgewichen waren, um das Innere jedes Stockwerks freizulegen.

Als Peter sein erstes Staunen überwunden hatte, fühlte er eine heftige Enttäuschung. Er hatte gehofft, daß seine Irrfahrten mit dem Erreichen des Hauses zu Ende sein würden. Aber jedenfalls konnte er nun nicht mehr weiter, ehe er sich ausgeruht hatte. Er zitterte am ganzen Körper. Ein geschützter Platz mußte doch irgendwo zu finden sein, um sich dort für eine Weile zu verbergen.

Ein kalter Oktoberwind empfing ihn, als er aus dem Schutz der Bäume ins Freie hinaustrat. Er eilte über den Rasen und einige Stufen hinauf zu der Pforte, die den Eingang in die einst stattliche Halle gebildet hatte. Das Feuer mußte vor noch nicht langer Zeit gewütet haben. Kopfschüttelnd betrachtete Peter die Verheerungen, die es angerichtet hatte. (Fortsetzung folgt.)

Aus alter Zeit.

Als im Lande Hungersnot war
Und dem König ward berichtet,
In des Reiches reichsten Städten
Stürben viele Hungers. —
Hörst, welche rasche Auskunft
Peros traf, der Perserkönig:
Eigenhändig schrieb er einen
Brief an jede Stadt im Reich
Dieses Inhalts: „Wo ein Armer
Hungers stirbt in euern Mauern,
Werd' ich für den Armen einen
Reichen nehmen und im Kerker
Auch ihn Hungers sterben lassen.“
Niemand starb im Lande Hungers.
Und die Reichen selber brauchten
Nicht zu hungern, mit den Armen
Nur den Ueberfluß zu teilen.

Friedrich Rückert.